

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 40.

Wiesbaden, den 30. December 1896.

III. Jahrgang.

Die Maul- und Klauenseuche.

Von C. v. Bockum-Dolffs, pract. Thierarzt.

Fortsetzung.

Am 2. oder 3. Krankheitsstage tritt unter Zunahme des Fiebers der Ausschlag in Form kleiner, hirsenförmiger Bläschen hervor und zwar am gewöhnlichsten an der inneren Fläche der Vorderlippe, am Zahnfleische, den Zungenrändern, am Gaumen, seltener am Nasenspiegel. Die Bläschen sind von weißlicher oder gelblicher Farbe, vergrößern sich rasch und wachsen in Kurzem bis zur Größe einer Erbse, Bohne, Nuß und noch darüber hinaus. Sie sind mit einer wasserhellen, gelblichen Flüssigkeit gefüllt, die jedoch bald trübe, eiterartig wird. Nach 20 bis 30 Stunden pflagen nun diese Blasen zu pflagen und der Grund jeder Blase zeigt sich nun als ein hochrother, wunder Fleck, welcher sehr empfindlich ist. In vielen Fällen bemerkt der Landwirth diese Bläschen nicht, er entdeckt die Maulseuche erst in seinem Viehbestande, wenn dieselben schon geplatzt sind, und sieht dann gleich die von der Mundschleimhaut entblößten schmerzhaften Stellen. Nach dem Platzen der Blasen nimmt das Geisern stark zu, den Thieren fließt ununterbrochen fadenförmiger Speichel aus dem Munde und reichlich Schleim aus den Nasenöffnungen. Die Patienten sind gierig nach kühler Tränke, halten den Mund, selbst den Nasenspiegel gern in frisches Wasser, versagen aber wegen der wunden Stellen und den daraus hervorgehenden Schmerzen jedes trockene Futter. Die wunden Stellen bedecken sich bald mit einem dünnen, gelb-bräunlichen Schorf, gehen auch rasch in Heilung über, ohne eine Narbe zu hinterlassen. Mit dem Ausbruche der Bläschen lassen die Fiebererscheinungen nach und es tritt bald in den meisten Fällen Wohlbefinden wieder ein. Bösartig, selbst tödtlich verlaufen aber leider die Fälle, wo die Bläschen sich weiter als wie auf die Mundhöhle erstrecken und auf Kehlkopf, Brusttröhre, Magen-Darmkanal u. übergehen. Diese bösartigen Krankheitsfälle nehmen anfangs einen regelmäßigen Verlauf, und erst wenn die lokalen Erscheinungen an der Mundschleimhaut schon in Abheilung begriffen sind, tritt entweder unvermittelt, plötzlich, als wenn eine Vergiftung stattgefunden hätte, der Tod ein, oder es macht sich eine hochgradige Verschlimmerung des Allgemeinbefindens bemerkbar. Appetit verliert sich ganz, Thiere werden matt, hinfällig, stöhnen viel. Die Athmung geschieht rasch, auffallend und sie sterben rasch.

Das anatomische Bild bei Eröffnung des Cadavers ist sehr verschiedenartig gestaltet. Lungenödem, im ersten Magen dem Pansen-Substanzverluste kreisförmiger Gestalt, oder kreisrunde Epitheldefecte, in anderen Fällen das Bild einer Magen-Darmentzündung, sind neben anderen, zahlreichen Befunden öfters vorhanden. Eins findet aber leider in allen Fällen statt, und darin liegt der größte Verlust für die Landwirthschaft, daß die Thiere erheblich im Ernährungsstande zurückgebracht werden; die Kranken verlieren ihr Fleisch, ihre Milch. Die Milch, die noch gegeben wird, nimmt eine krank für den Menschen schädliche Beschaffenheit an, besonders wenn das Euter in Mitleidenhaft gezogen wird, und bei tragenden Kühen erfolgt leicht Aborten. — Häufig vergesellschaftet sich nun beim Kinde mit der Maulseuche auch die Klauenseuche, und dann bemerkt man am 2. oder 3. Tage, daß sich an den Fußenden eine große Empfindlichkeit einstellt. Sie bekunden dieses dadurch, daß sie hin und her trrippeln, abwechselnd bald den einen oder den anderen Fuß zuckend in die Höhe heben und beim Gehen hinken sie, wenn auch oft Anfangs wenig. Untersucht man nun die Fußenden, so findet man zwischen den Klauen, welche sich gewöhnlich auseinanderstellen, im Spalte, an der Krone oder am angrenzenden Klauenrande schmerzhaft entzündliche Anschwellungen. Aus diesen angeschwollenen Weichtheilen brechen nachher zahlreich kleine Bläschen aus, welche frühzeitig platzen und eine klebrige Flüssigkeit ausfließen lassen. Bei gelinder Form, bei gutartigem Verlauf spielt sich diese Blasenbildung mit ihren Veränderungen hauptsächlich in den 3 ersten Tagen ab, erfolgt aber eine Blasenbildung in größerem Umfange, vereinigen sie sich zu größeren Wundflächen, greifen sie tiefer, geschwürartig in das Gewebe, und ist dann der Standort des Thieres nicht trocken, sauber, wird nicht gleich sachverständig vorgegangen, so fiebern die Thiere stark, können sich nicht auf den Beinen halten, liegen viel, schreien schließlich aus, und es kommt zu langwierigen Nachkrankheiten, die ebenfalls tödtlich verlaufen, oder aber den Besitzer zwingen, so lange es überhaupt noch angängig

und rentabel ist, zum Messer zu greifen. — In sehr vielen Fällen kommt es nun noch zu einer dritten Form zur Entzündung, indem sich auch Blasen-Arten am Euter und zwar regelmäßig an den Zitzen bilden. Das Zustandekommen der Krankheitserscheinungen am Euter ist insbesondere auf zwei Momente zurückzuführen: Einmal darauf, daß aus den Bläschen im Klauenspalte eines oder beider Hinterfüße das Euter beim Liegen der Kühe mit dem Contagium verunreinigt wird und zweitens darauf, daß die Melker von dem Euter einer kranken Kuh direkt zu den gesunden Kühen gehen und das an ihren Fingern haftende Contagium auf das Euter der letzteren übertragen. Aus diesen Thatfachen folgt daher unerlässlich die Nothwendigkeit, der in der Instruction vorgeschriebenen Maßregel, nach welcher rohe, ungekochte Milch zum unmittelbaren Genuß für Thiere nicht weggegeben werden darf. Ferner kann es nicht streng genug sein, daß Milch von kranken Thieren im rohen ungekochten Zustande nach der Ausscheidung der Butter in einer Molkerei noch nicht als gekochte Milch gelten kann, denn das Pasteurisiren ist dem Kochen nicht gleich zu achten, und nur durch Kochen, oder dadurch, daß die Magermilch, wie ja gelehrt, in den Molkereien durch Einleitung heißer Dämpfe auf mindestens 100 Grad Celsius erhitzt wird, ist das Contagium vernichtet und keine Gefahr mehr durch Verabreichung von Milch an Mensch und Thier vorhanden. — Um zu zeigen an drastischen Beispielen, wie der Genuß nicht nur von kranker Milch, sondern auch von Präparaten aus solcher Milch dem Menschen Krankheiten bringt, dafür drei Beispiele aus diesem Jahre aus der Göttinger Klinik, die durch W. Ebstein veröffentlicht wurden. Ein Kandidat der Medicin hatte sich durch Genuß von „Quark-Räse“ inficirt: Krankheits-Symptomen waren: Klein- und großflächiges Exanthem auf der Haut, welches das Gesicht völlig freilegte und sich besonders am Halse, am Rücken, auf der Brust, um die Achselhöhlen, an der Innenseite der unteren Extremitäten und an den Armen in der Ellenbogengegend, wie an der Hand localisirte. Puls, Athemzug wurden beschleunigt, und es traten hinzu Entzündung der Augenlidbindehaut, des Kehlkopfs, Schwellung und Rötzung des Gaumens. Am dritten Krankheitsstage traten in der Gaumen- und Mundschleimhaut kleine Infiltrate mit entzündlichem Hofe auf, die sehr schmerzhaft waren. Patient genas bei entsprechend guter Behandlung in 11 Tagen. Der zweite Fall betraf einen Knaben von 9 Wochen, welcher Blasen an den Lippen, der Zunge und am Zahnfleisch nach Genuß roher Milch aufwies. Die Heilung dauerte 14 Tage. —

Der dritte Fall bezieht sich auf einen 19-jährigen Schlächtergehilfen, der sich beim Schlachten inficirt hatte, er erkrankte hauptsächlich an Gaumengeschwüren; dessen Heilung nahm 9 Tage in Anspruch. Man könnte diese Zahl von Fällen bedeutend erweitern, aus denen man schlagend ersieht, wie gemeingefährlich diese Krankheit für Jedermann ist, indem nicht nur die Milch, sondern auch ihre sämtlichen Produkte schädigen können, und wie nothwendig die strengsten Vorschriften sind.

(Fortsetzung folgt.)

Die Reinlichkeit im Viehstalle.

Durch Aufwand der namhaftesten Geldopfer wird, ganz den vermehrten Anforderungen der Zeit entsprechend, der Ertrag des Viehes zu steigern gesucht und überall auf die Fütterung und Pflege die größte Sorgfalt verwendet. Das ist recht. Aber wer wollte es leugnen, daß vielfach diese Opfer, wenn auch nicht von keinem, so doch nicht von dem von ihnen erhofften Erfolge begleitet sind, da noch viel zu wenig auf den Gesundheitszustand der Thiere Bedacht genommen wird.

Da treffen wir, im Sommer freilich mehr als im Winter, Ställe an, deren Boden bis unter die Krippe mit nassen und festgetretenen Pflanzen oder Lieberresten derselben durchsetzt ist, und nicht selten eine beinahe steinharte Kruste bilden, zumal oft diese fremden Bestandtheile fest zwischen spitze Pflastersteine hineingeraten sind und nur mit vieler Mühe losgerissen werden können. An den Stallwänden herum bilden sich feuchte Flecken, und eine genaue Untersuchung ergibt, daß sie nicht etwa von der feuchten Ausathmungsluft der Thiere herrühren, sondern daß es fast immer Salpetersalze sind, die diese feuchten Flecken verursachen, da sie alle Feuchtigkeit im Stalle begierig aufsaugen. Der Salpeter wäre nun an und für sich nicht schädlich; er wird es hier aber dadurch, daß er zur Brutstätte aller

lei Gebilden wird, die sich bei ungestörter Entwicklung massenhaft und unglaublich schnell vermehren, in der Folge die ganze Stallluft vergiften und die Ursache davon werden, daß im Stalle Alles so rasch in Fäulniß übergeht. Bedenken dann die Thiere lästern nach Salz oder gar gewohnheitsmäßig Stallmauern und Krippen ab, so gelangen diese faulenden Stoffe in den inneren Organismus der Thiere, verursachen Verdauungsstörungen oder gar gefährliche Krankheiten und ein guter Theil der auf Fütterung und Pflege der Thiere verwendeten Mühe und Opfer ist vergeblich.

Wie kann dieser Salpeterbildung vorgebeugt werden? Schauen wir zuerst, um die richtige Antwort auf diese Frage geben zu können, woher er kommt. Der Salpeter bildet sich stets bei Anwesenheit von Ammoniak, jener Luftart, die einem in schlecht gelüfteten Schaf- und Pferde-ställen, aus Aborten und Jauchehälfen in die Nase sticht, oft sogar die Augen angreift, wie die Ausdünstungen einer Zwiebel, jener Luftart, die, so unangenehm sie unser Geruchsorgan auch zu berühren vermag, im Kunstbäcker doch theuere Berechnung findet. Ist nun das Stallbett nicht so solid gebaut, daß sämtlicher Urin der Thiere abfließt, ist es nicht so konstruirt, daß ohne Nähe sämtlicher Mist und verschmählte, zertretene Futterabfälle entfernt werden können, so scheidet eben diese flüssige Masse in den Boden hinab und vermag mit der Zeit denselben vollends zu durchtränken. Reichen dann noch die Jauchehälfen theilweise in den Stall hinein, wie man das in älteren Gehöften noch ziemlich oft antrifft, und werden im Winter Bänke und Oefnungen noch mit Dünger belegt, um die Kälte von außen abzuhalten, so haben wir, was wir vorhin als Stallgift bezeichneten, von unten und von den Seiten einer Ammoniak-Gas-Ausdünstung, die schädliche Salpeterbildung und damit jene verpestete Luft, die schon oft ganze Ställe verseucht und gelichtet hat, ohne daß man der Ursache hierzu auf die Spur zu kommen vermochte.

Dem kann nur vorgebeugt werden durch das, was wir als Reinlichkeit in und um den Stall bezeichnen wollen. Placiren wir Aborte, Jauchehälfen, Düngergruben u. d. h. in, wo sie gehören, abseits so viel als thunlich von Wohnungen, Stallungen und Brunnen, damit die ihnen entstehenden Gase nicht die Einathmungsluft verpesten und die Gesundheit von Mensch und Vieh gefährden. Sodann Sorge man im Stalle selbst für eine feste, undurchlässige Unterlage, damit alles Flüssige dahin wandert, wohin es gehört, in das Jaucheloch. Die Bänke aber unterziehe man jährlich wenigstens einmal einer gründlichen Reinigung, sei es durch Ueberlärchen mit Kalt, wenn sie massiv gebaut sind, und man wird sehen, daß die Thiere sich ungleich wohler befinden und besser gedeihen als in einem Raume, den man nur mit hohen Stiefeln betreten darf, will man nicht riskiren, einen „Schuh voll herauszunehmen.“ Man scheut ja auch die Bohreräume für die Menschen jährlich ein bis zwei Mal von oben bis unten, obgleich man sich gerade im Sommer so wenig darin aufhält; wie viel mehr sollte eine gründliche Reinigung nicht für die Viehställe von Rötzen und Nälchen sein, da sich die Thiere ja immer darin aufhalten müssen?

Zu der gründlichen Reinigung der Ställe sodann gehört auch die Sorge für frische Luft. Es ist wohl recht und rathsam, sogar im Winter alle Ritzen und Oefnungen mit Laub und Stroh zu verschließen, damit nicht beständig die kalte Zugluft hineinströmt: thue man das nur, aber scheue man sich nur nicht, von Zeit zu Zeit durch die Thüre der frischen Luft von außen Zutritt zu verschaffen, wenn man kein Luftrohr im Stalle hat, was freilich nirgends fehlen sollte.

Darum sorgt für Reinlichkeit und frische Luft im Viehstalle.

— Welche Gänjeschläge sind mit Nutzen zu halten? Die Landgans ist im Laufe der Zeit herunter gekommen. Wo ihr jedoch eine entsprechende Pflege zu Theil wird, wo ihr außer der Weide auch etwas aus Fleisch- und Fortbildung wirkendes Körnerfutter gereicht wird und ihr nicht in unverständiger und abertriebener Weise die Federn ausgerupft werden, da erweist sie sich noch recht dankbar und zeichnet sich namentlich durch große Genügsamkeit aus. Wer jedoch von der Gänsezucht den möglichst größten Nutzen haben will, der halte, vorausgesetzt, daß die zum Betriebe derselben erforderlichen Bedingungen vorhanden sind, die veredelten Schläge, unter denen wir die italienische, Toulousen-, pommerische oder Emdeener Gans am besten empfehlen können.